

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 4 (1928)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Treffbube ist Trumpf [Fortsetzung]  
**Autor:** Wallace, Edgar  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833959>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Treffbube ist Trumpf

ROMAN VON EDGAR WALLACE / DEUTSCH VON E. M. CALMAN

6

Als dem verfluchten Mädchen ist nichts herauszubekommen, brumnte Silva, «Ich würde etwas drum geben, wenn ich ihr den Hochmut austreiben könnte! Und bei Gott, eines Tages werde ich es tun.» fügte er zwischen zusammengepreßten Zähnen hinzu.

Crewe lachte.

«Es hat aber keinen Sinn, vor Wut den Kopf zu verlieren, weil ein Mädchen einen abweist,» meinte er. «Was sagte sie von der Wohnung? Und von ihrem Besuch im Hause am Albemarle Platz?»

«Nichts hat sie gesagt,» erwiderte der andere kurz. «Kommen Sie, wir wollen zum Oberst zurückgehen.»

Auf dem Wege dahin ließ er sich in keine weitere Unterhaltung ein, so daß Crewe, nach einigen vergeblichen Versuchen, das Ergebnis der Unterhaltung zu erfahren, sich gezwungen sah, sich ebenfalls in Schweigen zu hüllen.

Bei ihrer Ankunft wartete der Oberst auf sie, aber allem Anschein nach hatten die Ereignisse des Abends ihn nicht weiter beunruhigt.

«Nun?» fragte er.

«Sie gibt zu, daß sie hier war,» sagte Pinto.

«Und was machte sie hier?»

«Das müssen Sie sie schon selber fragen,» meinte der andere ärgerlich. «Ich sage Ihnen offen, Oberst, ich kann mit dem Frauenzimmer nicht fertig werden.»

«Das hat auch keiner von Ihnen erwartet,» sagte der Oberst. «Aber haben Sie nach der Unterhaltung mit ihr wenigstens eine Ahnung, was sie augenblicklich treibt?»

Pinto schüttelte den Kopf. Indessen ging der Oberst, die großen Hände in den Hosentaschen, nachdenklich im Zimmer auf und ab.

«Die Lage ist die,» sagte er, «irgendein Außenstehender beobachtet alle unsere Bewegungen, er wußte auch, daß jener Narr aus Huddersfield zu uns käme, und es war ihm auch bekannt, was wir mit ihm vorhaben. Dieser Außenstehende ist der verdammte 'Treffbube', aber wer zum Kuckuck ist dieser 'Treffbube', he?»

Er sah sich wütend um.

«Ich werde euch sagen, wer es ist,» fuhr er fort, die Worte langsam aussprechend. «Es ist jemand, der unsere Gesellschaft so gut kennt wie wir, jemand, der heringeguckt hat, Zugang zu unserem Kreis hat oder gehabt hat und infolgedessen genau Bescheid über unsere Arbeitsmethoden weiß. Kurz,» sagte er, «seinen Lieblingsausdruck gebrauchend, «ein Geschäftsfreund.»

«Quatsch!» sagte Pinto. Dieser glatte Mann aus Portugal, der erst kürzlich der Gesellschaft beigetreten war, gehörte zu den wenigen Menschen, die es sich leisten konnten, dem Führer der Boundarykolonne geradeheraus zu widersprechen. «Sie könnten ebensogut sagen, ich bin es, oder Crewe oder Demsey oder Selby —»

«Oder White,» bemerkte der Oberst nachdrücklich. «Vergessen Sie White nicht.»

Sie starrten ihn an.

«Wie könnte es White sein?» fragte Crewe stirnrunzelnd, denn für White hatte er immer viel übriggehabt.

«Wieso sollte es nicht White sein?» fragte der Oberst. «Wann tauchte der Treffbube zum erstenmal auf? Ich werde es euch sagen. Ungefähr um dieselbe Zeit, als wir damit beschäftigt waren, etwas zu finden, was wir White anhängen konnten. Hat der Treffbube uns jemals besucht, so lange White unter uns war? Nein! Ist es nicht also für jedermann klar, daß es ein früherer Geschäftsfreund von uns sein muß, der unsere kleinen Kniffe kennt? Selbstredend! Könnt ihr mir vielleicht jemand anders nennen?»

«Daß es Koks-Gregory ist, werdet ihr jedenfalls nicht behaupten?» fügte er sarkastisch hinzu.

Crewe schauderte zusammen und schloß die Augen halb.

«Erwähnen Sie um Himmelswillen nicht Koks-Gregory,» rief er gereizt.

«Wieso nicht?» knurrte der Oberst. «Er bedeutet Geld, Leben, Freiheit für uns, Crewe, denn er dient als abschreckendes Beispiel allen unseren Kollegen, die vielleicht sonst geneigt wären, vom rechten Pfade abzuweichen. Nicht,» fügte er mit Nachdruck hinzu, «daß ich damit sagen will, wir wären in irgendeiner Weise für seinen frühzeitigen Tod verantwortlich. Keineswegs, er starb nur — gelegen. Ein Drogenfresser ist an und für sich schlimm genug, aber wenn er anfängt zu reden und zu prahlen und mir in diesem Zimmer ins Gesicht sagt, wohin er mich bringen könnte, dann ist er ein sehr gefährlicher Mann, Crewe.»

«Hat er das getan?» fragte Crewe interessiert. Der Oberst nickte.

«Ja, in diesem selben Zimmer, in dem Sie jetzt stehen,» sagte er mit Nachdruck, «am anderen Ende des Tisches stand er, ganz voll von 'Koks',

und er erzählte mir Dinge von unserer Organisation, von denen ich dachte, daß kein Mensch außer mir eine Ahnung hätte. Das ist das Schlimme bei solchen Drogen,» sagte er, «den Kopf vorwurfsvoll schüttelnd, «man weiß nie, wie schlaue sie einen Menschen machen können, und aus Gregory machten sie bestimmt einen etwas zu schlauen Mann. Ich will nicht etwa damit zu verstehen geben, daß ich seinen Tod bedaure — weit davon entfernt. Ich weiß übrigens gar nicht, wie er damals hinter diese Sachen kam — — —»

«Ach, hören Sie auf!» brummte Pinto, «wozu

Er war es diesmal, der etwas in der Nähe der Tür gehört hatte, und nun ging er leise auf Zehenspitzen hin und riß sie jäh auf. Ein Revolver war auf einmal in seiner Hand sichtbar geworden, aber er benützte ihn nicht. Statt dessen stürzte er in den Korridor, und bald darauf hörte man, wie er mit jemandem rang. Nach einigen Minuten kam er wieder zurück und schleifte einen Mann, den er am Kragen gepackt hielt, hinter sich ins Zimmer.

«Den habe ich erwischt!» rief er triumphierend aus und warf seinen Gefangenen auf den nächsten Stuhl.



DER LETZTE SCHNEE

Phot. A. Steiner

diese Komödie vor uns? Wir wissen doch alle Bescheid.»

«Pst!» sagte der Oberst mit einem Blick nach der Tür.

Beide schwiegen und sahen gespannt hin.

Sein Gesicht war um eine Nuance blässer als gewöhnlich geworden.

«Nein, nichts,» sagte Pinto, «dieser Bursche scheint Sie nervös gemacht zu haben.»

Der Oberst ging zum Büfett hinüber, goß sich eine reichliche Portion Whisky in ein Glas und trank es in einem Zug aus.

«Augenblicklich machen mich eine Menge Sachen nervös,» sagte er, «aber nichts macht mich nervöser als Geld verlieren. Hören Sie, Crewe, wir müssen dem Mann aus Yorkshire nachlaufen und seiner wieder habhaft zu werden suchen — wenigstens einer von uns muß ihm nach.»

«Ich nicht,» erklärte Crewe ruhig. «Ich habe mein Teil getan. Jetzt kann Pinto sein Glück versuchen.»

Pinto Silva schüttelte den Kopf.

«Wir wollen ihn laufen lassen,» sagte er entschieden, und zum ersten Male war es Crewe klar, wieviel Pinto schon in der Leitung der Gesellschaft zu sagen hatte.

«Wir wollen ihn laufen lassen — — —»

Plötzlich hielt er inne und streckte den Kopf nach vorn.

IX.

Der Oberst nimmt einen Detektiv.

Crewes Gefangener, ein kleiner, magerer, dreißigjähriger Mann mit verstecktem Ausdruck war der Kolonne völlig fremd. Er war ganz anständig angezogen, und der Oberst, der sich sonst rühmte, mit einem Blick den gesellschaftlichen Rang eines Menschen feststellen zu können, war diesmal nicht imstande, es zu tun.

Crewe schloß die Tür ab. «Nun,» sagte der Oberst, «was, zum Teufel, fällt Ihnen ein, an meiner Tür zu horechen? Bei dieser Beschäftigung haben Sie ihn wohl ertappt, was, Herr Silva?»

«Das stimmt,» sagte der andere, sich die Hände reibend.

«Nun, was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung zu sagen, ehe ich nach der Polizei schicke?» fragte der Oberst würdig. «Was haben Sie zu Ihrer Rechtfertigung vorzubringen? Schöne Beschäftigung, in der Wohnung eines Privatmannes umherzuschleichen und an den Türen zu horechen!»

Der Mann, der etwas unsanft behandelt worden war, hatte sich erhoben und rückte jetzt seinen Kragen zurecht. Wenn er auch durch den plötzlichen Angriff zuerst etwas aus der Fassung gekommen war, so schien er nun wieder vollkommen ruhig zu sein.

«Wenn Sie nach der Polizei schicken wollen,

schicken Sie lieber gleich,» sagte er. «Sie haben doch ein Telefon, nicht war? Vielleicht kann ich dann der Polizei auch eine Mitteilung machen. Sie haben kein Recht, mich tätlich anzugreifen, mein Freund,» sagte er, sich unwillig an Pinto wendend.

«Was machten Sie hier?» fragte der Oberst. «Das können Sie allein herausfinden,» erwiderte der Mann barsch.

«Schauen Sie her, alter Junge,» sagte Boundary fast jovial, «wir hier sind alle gute Freunde und möchten kein Aufhebens machen. Ich und meine Kollegen hier wollen annehmen, Sie hätten sich geirrt. Trinken Sie einen Whisky-Soda?»

Der Fremde zog den Mund zu einem schiefen Lächeln.

«Nein, nicht gern,» sagte er entschieden. «Wenn ich mich nicht irre, hat neulich ein junger Mann, der in Lambeth Gerichtshof ein Glas Wasser trank — — —»

Der Oberst kniff die Augen zusammen.

«Nun nehmen Sie erst einmal Platz, und seien Sie gemütlich. Wenn Sie damit sagen wollen, daß ich Sie vergiften will, deuten Sie auch gleichzeitig an, daß Sie etwas Nachteiliges von mir wissen, worüber ich gern Stillschweigen bewahren möchte, oder daß Sie eins meiner grausigen Geheimnisse, von denen die Zeitungen voll sind, ausspioniert haben. Seien Sie nun verntünftig, und trinken Sie mal ein Gläschen.»

Der Mann zögerte.

«Wenn Sie ein Glas aus derselben Flasche trinken, will ich einen Schluck riskieren.»

«Schön, bedienen Sie sich,» sagte der Oberst gutmütig. «Geben Sie mir welches Glas Sie wollen.»

Der Mann ging an das Büfett, goß etwas Whisky in zwei hohe Gläser und ließ das Seltnerwasser aus dem Syphon dann hineinprudeln.

«Hier haben Sie Ihr Glas, und hier ist meins,» sagte er. «Prosit!»

Nachdem der Oberst sein Glas ausgetrunken hatte, leerte das seine und wischte sich den Mund mit einem farbenfreudigen Taschentuch.

«Ich nehme also an,» sagte der Oberst, «daß wir uns nicht geirrt haben, und daß Sie an unserer Tür horechten. Wir wollen uns keinen Verdruß darum machen, aber wir können die Sache von Mann zu Mann in Ruhe besprechen.»

«Diese Art zu reden gefällt mir schon besser,» sagte der andere und leckte sich die Lippen.

«Sie sind hierhergeschickt worden, um mich zu beobachten.»

«Es kann sein, es kann aber auch nicht sein,» erwiderte der andere.

Pinto machte eine ungeduldige Bewegung, aber der Oberst gab ihm ein Zeichen, sich ruhig zu verhalten.

«Nun, vor allem wollen wir mal hören, was Sie sind,» meinte der Oberst nachdenklich, während das ihm eigene wohlwollende Lächeln um den Mund spielte. «Sie sind kein gewöhnlicher Kleinkaufmann, Sie sehen eher wie der Recherchier eines Auskunfts-bureaus aus, oder nein — ich weiß jetzt — Sie sind ein Privatdetektiv.»

Der Mann schmunzelte.

«Vielleicht bin ich es,» sagte er, «vielleicht auch nicht,» fügte er hinzu.

Der Oberst klopfte ihm auf die Schulter.

«Aber natürlich sind Sie einer,» sagte er entschieden, «man sieht nicht jeden Tag so schlau aussehende Burschen wie Sie. Sie sind ein Spitzel!»

«Kein offizieller,» warf der Mann schnell ein, denn er hatte die Angst jedes Privatdetektivs, man könnte denken, er gäbe sich für einen Polizeispitzel aus.

«Nun hören Sie,» fuhr der Oberst fort, «ich will vollkommen offen mit Ihnen reden, dafür müssen Sie es aber auch tun. Das ist nur gerecht, nicht wahr?»

«Jawohl,» erwiderte der Mann, «wenn ich mich übrigens schlecht benommen habe — — —»

«Das hat nichts zu sagen,» erklärte der Oberst höflich, «mein Freund hier ist auch gewiß bereit, sich zu entschuldigen, wenn er Sie etwas unsanft behandelt hat, nicht wahr, Herr Silva?»

«Gewiß!» erwiderte dieser, allerdings nicht sehr herzlich.

Er hatte die Unterhaltung satt und wollte endlich wissen, welchen Zweck der Oberst damit verfolgte.

«Sie sehen nicht aus, als ob Ihnen der Beruf eines Privatdetektivs gesundheitlich sehr gut bekäme,» sagte der Oberst, worauf der Angeredete den Kopf schüttelte. «Ich könnte wetten, daß Sie für eine Firma arbeiten, die Ihnen ungefähr drei Pfund die Woche bezahlt und Ihre Reisespesen vergütet — ein Hundeleben, was?»

«Da haben Sie recht,» sagte der Mann mit der Ueberzeugung des schlecht bezahlten Angestellten, «es ist tatsächlich ein Hundeleben. Bei Wind

(Fortsetzung auf Seite 5)

(Fortsetzung von Seite 3)

und Weiter muß man heraus, zu allen Tages- und Nachtstunden, und dann hört man nie ein Wort des Dankes, und wenn man sich totarbeit! Uns zollt man nie die Ehre, die uns zukommt, wenn wir was ausgekundschaftet haben. Auf der Zeugenbank werden wir von den Rechtsanwällen ebenfalls wie Dreck behandelt.

«Da muß ich Ihnen vollkommen recht geben,» sagte der Oberst, den Kopf schüttelnd. «Ich finde, der Privatdetektiv wird hierzulande niemals richtig gewürdigt. Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß wir Sie gerade heute kennengelernt haben,» fuhr er fort. «Vorhin erst sagte ich zu meinem Freund, daß wir eigentlich einen tüchtigen Menschen brauchten, der nach unseren Interessen sieht. Sie haben sicher von mir schon gehört, nicht wahr, Herr — — —»

«Snakit,» ergänzte der andere, «hier ist meine Visitenkarte.»

Er holte eine Karte aus der Westentasche, und der Oberst las:

«Horace Snakit, bei der Firma Dooby & Somes. Wie wäre es, wenn Sie bei uns eintreten würden?»

Der Mann blinzelte.  
«Ich habe eine gute Stellung bei — — —» sagte er zögernd.

«Ich kann Ihnen eine bessere bieten — sechs Pfund die Woche, feste Spesen und eine Extravergütung für Garderobe.»

«Abgemacht!» rief Herr Snakit prompt.

«Nun also! Sie können sich als engagiert betrachten. Noch eins, Herr Snakit, da Offenheit die Basis für unser Zusammenarbeiten sein muß, wollen Sie mir, bitte, gleich mitteilen, ob man Sie beauftragt hatte, mich zu beobachten?»

«Ja, das muß ich schon zugeben,» erwiderte der Mann bereitwillig. «Ich hatte den Auftrag bekommen, Sie zu beobachten und herauszufinden, ob Sie den Aufenthalt einer gewissen Person wüßten.»

«Wer hat Sie engagiert?» / «Nun — — —» der junge Mann zögerte. «Ich weiß nicht, ob ich nicht damit einen Vertrauensbruch gegen einen Klienten begehe — — —» er wartete

in der Hoffnung, ermutigt zu werden, auf dem Pfad der Rechtschaffenheit und der Ehre zu bleiben, da dieses aber nicht er-



Arbeit an Gipsmodellen für den wissenschaftlichen Unterricht

folgte, fuhr er fort: «Nun, ich will Ihnen ganz offen sagen, eine junge Dame hatte

«Darum also war sie hier! Sie wollte Ihnen zeigen — — —»

«Genau zeigen, wo Ihre Zimmer sich befänden,» erklärte der junge Mann. «Sie wollte mir auch die Hintertreppe zeigen, die ich benützen sollte, wenn ich einen anderen Ausweg aus dem Gebäude brauchte.»

«Und was waren Ihre allgemeinen Instruktionen?»

«Nur Sie zu beobachten, und wenn Sie einmal ausgegangen wären, in Ihren Zimmern herumzuschüffeln.»

«Ich verstehe,» sagte der Oberst. «Crewe, führen Sie den Herrn in die unteren Räume, und zeigen Sie ihm, wo er seine Berichte zu erstatten hat. Erledigen Sie auch gleichzeitig die Gehaltsfrage — Sie wissen doch, nicht wahr?» sagte er mit einer bedeutungsvollen Kopfbewegung, worauf Crewe den zufriedenen kleinen Detektiv aus dem Zimmer geleitete.

Als sich die Tür hinter den beiden geschlossen hatte, wandte sich der Oberst an Silva.

«Pinto,» sagte er, und es lag etwas unheimlich Drohendes in seiner Stimme, das seinen Zorn verriet, «das Mädchen ist gefährlich für uns. Sie mag oder mag nicht wissen, wo ihr Vater sich aufhält — und diese Detektivgeschichte mag nur erfunden sein, um uns Sand in die Augen zu



Anfertigung der innern Organe

Eine gruselige Arbeit, die nicht jedermann zuzugestehen dürfte, ist die Tätigkeit des Skelettbauers. In seiner Werkstatt werden für wissenschaftliche Zwecke Skelette und künstliche Menschen hergestellt, eine Arbeit, die genaue Kenntnis der menschlichen Organe erfordert

### Aus der Werkstatt des Skelettbauers

sich an unsere Firma gewandt. Sie führte mich heute abend hierher — — —»

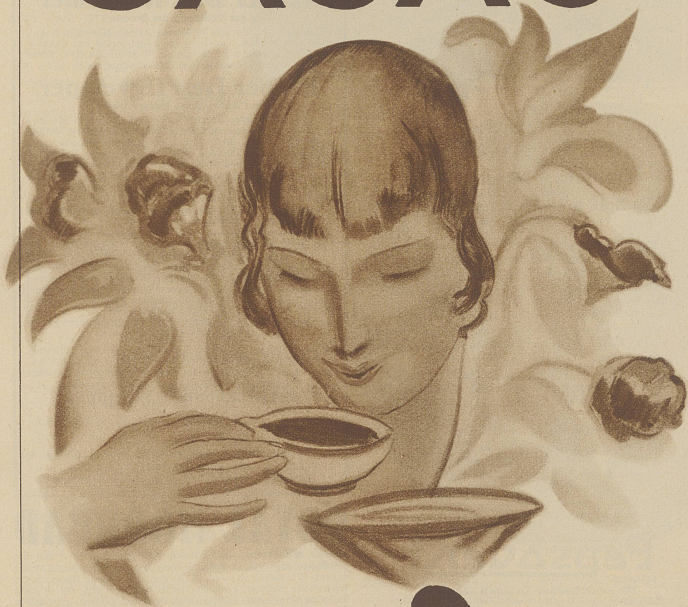
«Fräulein White, he?» fragte der Oberst schnell.

«Ja, ein Fräulein White war es,» gab Herr Snakit zu.



Präparieren von Skeletten

# CACAO

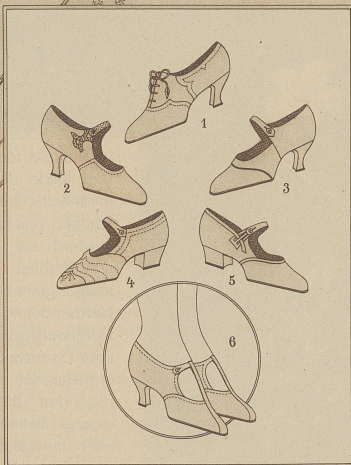
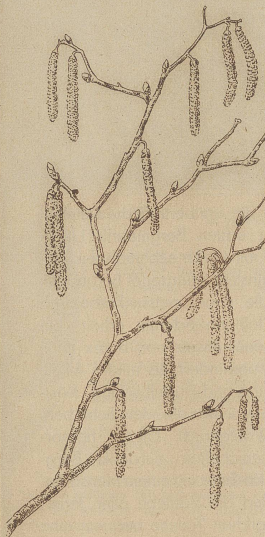


# Suchard

Genuss am Morgen,  
Stärkung am Nachmittag.



## Was das Frühjahr Neues bringt



- 1. Beige Cheveau . . . Fr. 26.50
- 2. Silber Opallack . . . Fr. 32.—
- 3. Ellenbein Cheveau . . . Fr. 33.—
- 4. Beige Chevette . . . Fr. 22.—
- 5. Grau-beige Cheveau . . . Fr. 33.50
- 6. Beige Chevette . . . Fr. 23.—

AUSWAHL-SENDUNGEN!

# Hirt

Qualitäts-Schuhe  
Sihlstrasse 43  
ZÜRICH

streuen. Wahrscheinlich war Snakt darauf gefaßt, als er hierher geschickt wurde, erwischt zu werden. Alles kann ein abgekartetes Spiel sein.»

«Dieser Gedanke ist mir auch gekommen,» sagte Pinto.

«Sie ist gefährlich,» wiederholte der Oberst und nahm seine Promenade im Zimmer wieder auf.

«Sie ist eine rührige Arbeiterin, und sie arbeitet jetzt gegen uns. Ich bin entschlossen, kurzen Prozeß mit Fräulein White zu machen,» sagte er mit verhaltenem Wut, «ich will jetzt ein für allemal mit ihr abrechnen. Schicken Sie Phillopolis morgen früh hierher — — —»

Pinto riß die Augen auf.

«Phillopolis,» stammelte er. «Um Gotteswillen! Sie wollen doch nicht — — —?»

Der Oberst sah ihm fest in die Augen.

«Ich habe Ihnen Zeit genug gelassen, das Mädchen gefügig zu machen, und Sie haben die Gelegenheit versäumt,» sagte er.

«Aber mit Phillopolis will ich nichts anfangen,» sagte der andere, und alle Muskeln seines Gesichts strafften sich. «Ich sage Ihnen, ich mag das Mädchen gern, und ich will nichts dergleichen — — —»

«So, so! Sie wollen es nicht! Was Sie sagen!» meinte der Oberst mit weicher Stimme.

Dann lehnte er sich plötzlich über den Tisch, und sein Gesicht glüht dem eines Teufels.

«Es gibt nur eine Boundary-Kolonie, Pinto, und zwar diese hier,» zischte er zwischen seinen zusammengepreßten weißen Zähnen, «und nur einen Dan Boundary, und das bin ich. Verstan-



«DIE MODE IM SATTEL»

Von links nach rechts: die bekannten Filmschauspielerinnen: Hamni Weiss, Gräfin Esterhazy, Cilly Feindt, Claire Kommer und Felicitas Malten

den, Pinto? Sie können eine ganze Menge mit mir machen, wenn es gerade in meinen Kram hineinpaßt. Aber paßt es mir einmal nicht, dann, bei meiner Seele! gnade Ihnen Gott! Verstanden?»

«Ja, verstanden habe ich,» sagte Pinto mürrisch.

X.

Der Grieche Phillopolis.

Die Boundary-Kolonie war nach einem bestimmten Plan aufgebaut worden, und die Richtung, die sie später einschlug, war ursprünglich nicht beabsichtigt.

Die Hauptsäule dieses Baues war Boundary, und zwar durch sein fabelhaftes finanzielles Genie, seine Begabung, das Vertrauen seiner Kunden zu erwecken, seine Fähigkeit, blitzschnell jeden Vorteil, der sich bot, auszunützen. Offiziell war er der Chef von drei kaufmännischen Gesellschaften, die sich den Gesetzen gewissenhaft unterordneten, kleine, aber ganz anständige Dividenden bezahlten, und vor allem als Deckmantel für andere Geschäfte dienten, die niemals in den Büchern der Gesellschaft aufzeichnet wurden.

Die Nebengeschäfte der Kolonie brachten die jeweiligen Umstände mit sich. Allerlei Männer — gute, schlechte und mittelmäßige — wurden in Boundarys Wirkungskreis hineingezogen, je nach den Maßnahmen, welche die besondere augenblickliche Lage erheischten. In ganz Großbritannien, Frankreich, Italien, und vor dem Kriege — sogar auch während des Krieges — in Deutschland, Rußland und den Vereinigten

M 23



Malacéine macht hübsch und jugendlich.

Auch das Pudern ist eine Kunst, die jede Dame üben sollte. Namhafte Ärzte beweisen, daß ein guter Puder wie Malacéine die Haut schützt und ihr durchaus zuträglich ist.

Nie trage man aber Puder direkt auf die Haut auf. Er würde doch nicht haften. Der Waschung mit Malacéine-Seife hat also immer erst die Einreibung mit Malacéine-Crème zu folgen. Darauf kommt dann die leichte Puderschicht im richtig gewählten Farbton.

Diese angepaßte Nuancierung des Puders zu treffen, ist nicht so einfach, wie viele Damen glauben. Die Puderfarbe ist außerordentlich bedeutsam für den reizvollen Eindruck eines Gesichtes.

Malacéine-Puder wird in den folgenden Farben geliefert: *Racfel, Naturelle, Ocre, Ocre carné, Blanche, Rose.*

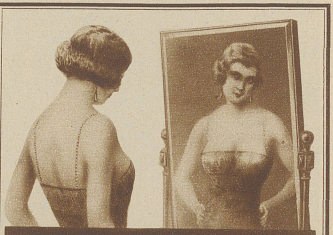
Sie können auch, wenn Sie wollen, vor dem Pudern etwas Rot auflegen. Dies macht Ihr Gesicht besonders hübsch und jugendlich. Dieses Rot erhalten Sie als *Poudre compacte „Malacéine“* in folgenden Nuancen: *Rouge pour Brune, Rouge pour Blondé, Mandarine, Framboise.*

Parfumerie Monpels Paris

Preise: Malacéine Puder 1.25 und 2.—; Poudre compacte 1.25 Malacéine-Crème in Tuben zu 30 und 1.85 Malacéine-Crème in Töpfen zu 1.50, 3.— und 5.— Crème Malacéine Nacrée für fettige und glänzende Haut 2.25 und 4.— Malacéine-Seife 1.25

Erhältlich in Parfümerien, Apotheken, Drogerien und Collogeschäften.

MALACÉINE



Eine reizende Büste

erzielen Sie in drei bis fünf Wochen sicher durch die weiblichen

Pariser Methoden

EXUBER BUST DEVELOPER EXUBER BUST RAFFERMER

Nichts entsetzt eine Frau so sehr und läßt sie so frühzeitig alt erscheinen und so wenig lebenswert, wie eine schaffe Büste. Die moderne Linie vertritt sich nicht mit einem zu üppigen Busen, sie verlangt dagegen eine wohlproportionierte Büste, die fest und richtig platziert ist. Alle Frauen, die infolge von Krankheiten, Wochenbett, Anstrengungen, Sorge und Ueberarbeitung die jugendliche Festigkeit ihrer Büste schwinden sehen, haben jedoch die Gewähr, sie in der kurzen Zeit von drei bis fünf Wochen wieder zu gewinnen durch Anwendung der Methode

Exuber Bust Raffermere

zur Festigung des Busens

Diese Methode, die seit 11 Jahren keinen Mißerfolg kennt, kann sich rühmen, Tausende von begeisterter und dankbaren Bewunderinnen in der ganzen Welt zu besitzen. Diese Methode sowie ihre Schwestermethode

Exuber Bust Developer

zur Entwicklung kleiner Büste

ist von zahlreichen Ärzten empfohlen, nachdem sie ihre tatsächliche Wirksamkeit in allen nachgeprüften Fällen konstant feststellen konnten. Beide Methoden sind rein äußerlich und vollkommen unschädlich. Nicht einnehmen; keine beschwerliche Diät und keine ermüdenden Übungen. Die Erfolge sind rasch und anhaltend. Wenn Sie die Gelegenheit haben, eine Frau oder ein Mädchen ihrer wohlgeformten, eleganten und festen Büste wegen zu bewundern, so können Sie es in vielen Fällen einer meiner ausgesprochenen Pariser Methoden zuschreiben.

DAS URTEIL DER ÄRZTE:

Die Herren Dr. G.-P. Trifonoff, Dr. Ceccaldi, Dr. Duché, Dr. Vergnes und Dr. Th. Gantier, Paris, erklären meine Methoden **Exuber** als wirksam und empfehlen sie ihren Kundinnen, da sie die ausgezeichneten Erfolge selbst konstatiert haben.

GUTSCHEIN

Die Leserinnen der *Zürcher Illustrierten* erhalten per Post, unter neutralem, verschlossenem Kuvert, alle Angaben über die Methoden der Mme. DUROY. Bitte die nicht interessierende Methode durchzustreichen.

ENTWICKLUNG - FESTIGUNG

Name: .....

Adresse: .....

zu senden an Mme. Hélène DUROY, 11, rue de Miromensil, Division 255 B, Paris (89<sup>e</sup>).

Leierlich schreiben und Antwortmarke beifügen

ROYAL MOORBAD

ist eine Moorrede, die in Kalfornien gefunden wird und die günstigste Einwirkung auf die Haut des menschlichen Körpers ausübt. Wir haben vor Jahren die Heilkraft dieser Moorrede für Heilzwecke nutzbar gemacht; es ist uns gelungen, sie zu einer Salbe zu verarbeiten und den Damen durch Lieferung in Tuben die größte Annehmlichkeit und Bequemlichkeit im Gebrauch zu verschaffen.

ROYAL MOORBAD

beseitigt folgende Schönheitsfehler: Hautfalten, Kränhenfüße, schaffe und fettige Haut, Mitesser, Grieskörner etc.

Royal Moorbad

kommt gebrauchsfertig aus der Tube. Jede Dame kann in kürzester Zeit ohne jede weitere Vorbereitung das Moorbad anwenden. Sie füllt nach dem Auftragen der Masse, wie die Haut sich zusammenzieht und die Blutzirkulation sich steigert. 1/2 Stunde nach Beginn der Behandlung hat sie eine glatte, blütenweiße, zarte Haut; alle deren Schönheit beeinträchtigenden Fehler sind verschwunden. Die Behandlung mit Royal Moorbad wiederholt man zweimal wöchentlich. Sie werden die Beobachtung machen, daß der Teint durch die Behandlung immer schöner wird. Der Erfolg ist geradezu verblüffend. Eine für 2-3 Behandlungen ausreichende Tube kostet nur Fr. 4.— und ist in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und einschlägigen Geschäften erhältlich. Generaldepot für die Schweiz: Steinmetzstraße 23, Bern.

Wichtige Notiz! Um das echte Royal Moorbad zu erhalten, kann beim Einkauf auf das blaue Garantieband, welches jede Schachtel umschließt.

Die reine Milch der weissen Lilie.



ist Sinnbild für die unübertreffliche Reinheit und Milde der echten Bergmann's Lillienmilch-Seife. Sie wird nach altbewährten Vorschriften aus feinstem Pflanzenöl hergestellt, wodurch sie die reine, weiße Farbe und den leichten, luftigen Schaum erhält. Ein wohlabgemessener Zusatz von Borax wirkt bleichend und verhindert, als mildes Alkali, Porenverstopfung und Düstelbildung. Kostliche Essenzen verleihen ihr den lieblichen, erfrischenden Wohlgeruch. Diesen herorragenden Eigenschaften verdankt Bergmann's Lillienmilch-Seife seit einem Menschenalter un verändert die Vorliebe aller Jener, die mit der täglichen Toilette bequem eine wirksame Haut- und Schönheitspflege verbinden wollen.

Bergmann's Lillienmilch-Seife

pflegt Ihre Haut reinigt Ihren Teint

BERGMANN & Co ZÜRICH



Schimmernd weiße Zähne - Möchten Sie sie nicht auch haben?

Die Schönheit und weiße Farbe Ihrer Zähne wird von einem schmutzigen, klebrigen Belag verunkelt, welcher daran haftet, und den Film, welcher ihnen ihren natürlichen Glanz nimmt. Nicht nur das, er schadet ihnen außerdem noch, denn er ist die Ursache zahlreicher Gefahren, denen sie ausgesetzt sind. Dieser Film haftet außerordentlich zähe an den Zähnen, und darum läßt er sich durch gewöhnliches Bürsten nicht entfernen. An Abt. 1994-40 Hrn. O. Jett hat man jedoch eine Lösung dieser Schwierigkeit in einer neuen Methode gefunden, deren Anwendung in Gebrauch eines Zahnpasta mit Namen **Pepsodent** besteht. Diese entfernt den Film, auf harmlose Weise und ohne jeden Schaden, aber trotzdem durchgreifend. *Verzweigen Sie sich von der Wirksamkeit von Pepsodent, und besorgen Sie sich noch heute eine Tube (überall erhältlich), oder lassen Sie sich kostenfrei eine 10-tägige Probetube kommen. Sie brauchen sich nur an Abt. 1994-40 Hrn. O. Brassart, Zürich, Stampfenbachstr. 75, zu wenden.*



Die Lebensversicherung



FÜR IHRE SCHUHE

Staaten, hatte die Gesellschaft Männer zu ihrer Verfügung, die, wenn sie nicht direkt Spitzel genannt werden konnten, wenigstens bereitwillige Werkzeuge Boundary waren.

Bei jedem zweifelhaften Geschäft hatte er seine Hand im Spiel. Der eben aus dem Zuchthaus entlassene Bankbrecher hat Oberst Boundary etwa nicht direkt um Geld zur Anschaffung neuer Einbrecherwerkzeuge — eine vollständige moderne Einbrecherausstattung kostet heutzutage etwas über zehnhundert Pfund — doch wußte er, von welchen Leuten er sich das Geld dazu borgen konnte, das schließlich aus der Tasche des Obersts zurückbezahlt wurde. Manche der Geschäfte, die Boundary finanzierte, lagen noch dicht an der Grenze des Erlaubten, andere wiederum ließen keinen Zweifel über ihren üblen Charakter aufkommen. Aber es war eine weit verbreitete Fiktion, daß der Oberst von der Existenz dieser letzteren keine Ahnung hatte. Oder wenn er es nicht ablenken konnte, daß er solche Geschäfte finanzierte oder den betreffenden Agenten, der sie ausführt, unterstützte, so ließ es dann, er wäre der Meinung gewesen, daß der in Frage kommende Schurke ein vollkommen einwandfreies Unternehmen leitete.

Paul Philopolis verbrachte drei bis vier Stunden täglich in seinem Büro und in der übrigen Zeit — besonders gegen Abend — war er stets in einer Kneipe in Soho zu finden. Er war ein kleiner, brünetter Mann mit einem starken Schnurrbart, der ihm ein grimmiges Aussehen verlieh, tadelloser weißen Zähne, die er häufig zeigte, denn er lachte leicht. Seine vertrauesten Freunde wußten nichts Näheres über ihn, als daß er ein Exporteur griechischer Produkte nach Südamerika war, und jeder hielt ihn für einen im weitesten Sinne des Wortes äußerst achtbaren Mann.

Hin und wieder einmal pflegte er seinen Lieblingsaufenthalt zu verlassen, dann konnte man ihn in eine Unterhaltung vertieft sehen, die er mit einem Landsmann hatte über irgend ein dringendes Geschäft, von dem nur wenige Menschen etwas wußten. Denn es fuhren Schiffe aus griechischen Häfen hinaus, Schiffe, die Ladungen im Auftrage von Herrn Philopolis bargen, die aber in keinem Frachtbrief verzeichnet standen. Verwundert dreinblickende armenische Mädchen waren es, Mädchen, die aus Südrubland, Griechenland oder Smyrna kamen und nach einem gelobten Lande reisten und sich auf die Verwirklichung all der schönen Bilder freuten, die ihnen der griechische Agent in so verlockenden Farben geschildert hatte.

In mehreren südamerikanischen Städten pflegten dann die Besitzer von ebensovielen Tanzdielen die Liste ihrer neuen Importationen befriedigt zu prüfen und bald darauf ihre Checks an den Kaufmann in der Mincingstraße abzuschicken. Es war ein sehr einträgliches Geschäft, besonders vor dem Kriege.

Der Oberst wich von seiner Gewohnheit diesmal ab und begab sich selbst zu dem Griechen, den er der Verabredung gemäß in einem kleinen Hotel in Aldgate traf. Die Unwissenheit, die der Oberst in anderen Fällen heuchelte, versuchte er hier gar nicht vorzutäuschen, das heißt, keine Ahnung von den Geschäften des Griechen zu haben.

«Paul,» sagte er nach der Begrüßung, «ich bin Ihnen immer ein guter Freund gewesen.»

«Ja, das waren Sie in der Tat,» erwiderte der Mann dankbar.

Er sprach mit einem leichten ausländischen Akzent, trotzdem er in London geboren und erzogen war.

«Wenn ich Ihnen jemals einen Dienst erweisen —»

«Das können Sie,» sagte der Oberst, «aber es wird kein leichter sein.»

Der Grieche sah ihn prüfend an.

«Wie steht es mit dem Geschäft in Südamerika?» fragte er plötzlich.

Der Grieche machte eine bedauernde Geste.

«Der Krieg!» sagte er in tragischem Tone. «Sie können sich nicht vorstellen, wie er das Geschäft verdorben hat. Tausende von Pfunden habe ich während des Krieges verloren. Denken Sie, alle die Mädchen, die darauf warteten, ihre Engagements in Tanzdielen anzutreten und nicht verschifft werden konnten!»

«Aber die Anfrage hat nicht nachgelassen, was?» fragte der Oberst, und der Grieche lächelte.

«Südamerika steckt voll Geld. Millionen — was sage ich — Billionen haben sie. Fast jeder zweite Mensch ist ein Millionär. Die Tanzdielen haben ihre Gönner, aber es fehlt an Material.»

Der Oberst lächelte verschlagen.

«Ich kenne ein Mädchen in London, das von ganz besonderer Begabung ist,» sagte er. «Sie hat in einem Variété hier gespielt und ist so schön wie ein Traum.»

«Engländerin?» fragte der Grieche neugierig.

«Irländerin, was noch besser ist,» sagte der andere, «und wie ich eben sagte, bildschön. Die Männer werden wild nach ihr sein.»

Der Grieche sah den Oberst fragend an.

«Will sie denn fort?» fragte er dann.

«Glauben Sie, daß ich zu Ihnen kommen würde, um Sie zu beauftragen, ihre Ueberfahrt zu besorgen, wenn sie gehen wollte?» fuhr er ihn an. «Natürlich will sie nicht gehen, sie weiß nicht einmal, daß sie fahren soll. Aber ich will sie mir aus dem Weg schaffen, sie ist mir lästig, verstehen Sie?»

Das Gesicht von Herrn Philopolis wurde sehr lang.

«Aus England herausschaffen?»

«Aus London,» sagte der Oberst.

Der Grieche schüttelte den Kopf.

«Ausgeschlossen,» sagte er. «Pässe werden verlangt, und wenn sie nicht freiwillig geht, ist es unmöglich, sie mitzunehmen. Heutzutage kann man keine Mädchen rauben und sie gegen ihren Willen aus dem Lande herausbringen, das gibt's nur in Romanen, Oberst.» / Boundary unterbrach ihn ungeduldig. / «Meinen Sie, ich weiß das nicht?» fragte er. «Ihre Sache ist es, sie, sobald ich sie in den dazu geeigneten Gemütszustand gebracht habe, an irgendeinen Ort zu expedieren, aus welchem sie nicht so schnell wiederkehrt. Verstehen Sie?»

«Das letzte verstehe ich sehr gut,» sagte der Grieche. / «Und mein Name darf nicht mit hineingebracht werden,» fuhr Boundary fort. «Das einzige, was ich Ihnen versprechen kann, ist, daß sie

dem Griechen zusagte, aber da er guten Grund hatte, dem Oberst zu fürchten, willigte er mit einem Kopfnicken ein. Boundary ging dorthin zurück, wo er Pinto gelassen hatte und fand diesen damit beschäftigt, an den Fingerringen zu knabbern — ein Lieblingszeitvertreib des Portugiesen.

«Haben Sie alles abgemacht?» fragte er leise.

«Ja, natürlich,» erwiderte der Oberst barsch. «Ich will aber nichts damit zu tun haben,» sagte der andere, und der Oberst lächelte.

«Vielleicht wird sie es sich noch überlegen,» sagte er bedeutungsvoll.

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür, und der Oberst öffnete. Aus der Hand des Dieners nahm er eine Visitenkarte und las:

«Stafford King,  
Chef der  
Kriminal-  
polizei.»

«Sie beobachteten uns also?» platzte Pinto heraus. «Ich dachte, nach der Lektion, die Sie vor einigen Wochen erhalten hatten, wäre —»

«Gestatten Sie vielleicht, daß ich diese Unterhaltung führe?» warf der Oberst ein, und die Wut in seinem Blick brachte den Portugiesen zum Schweigen.

«Wir sind uns darüber einig, daß wir das Vergangene begraben wollen, Herr King, und ich bin überzeugt, daß nur der übergroße Eifer unserer jungen Freund hier so taktlos sein ließ, auf unangenehme Vorkommnisse anzuspielen — die wir lieber vergessen wollen.»

Das Mädchen wurde also bewacht. Das machte es etwas schwieriger für ihn, als er gedacht hatte.

«Wenn Herr King auf unsere junge Freundin Maisie White, die Tochter eines unserer teuersten Kollegen, aufpaßt, so kann ich mich nur freuen,» fuhr er herzlich fort. «London, Herr King, ist ein Ort voller Gefahren für junge Mädchen, besonders für diejenigen, die der lieben Fürsorge der Eltern beraubt sind. Das Schönste in Ihrem Beruf, Herr King — Sie gestatten, daß ich meine Gedanken darüber äußere, nicht wahr? — ist, finde ich, das Bewußtsein, der Schützer der Schutzlosen, der Hüter der Unbewachten zu sein.»

Er machte eine kleine Verbeugung, und Stafford, trotzdem er sich innerlich köstlich amüsierte, dankte mit ernster Miene für das schöne Kompliment, das der berichtigste Schurke in ganz London seinem Beruf gemacht hatte.

«Wann soll ich zu Ihrem Chef kommen?»

«Sie können jetzt gleich mitkommen, wenn Sie wollen, oder morgen früh um 10 Uhr,» sagte Stafford.

Der Oberst kratzte sich das Kinn.

«Ich nehme natürlich an, daß diese Aufforderung einen — hm — freundschaftlichen Charakter — — — er hielt inne und sah Stafford fragend an.

«Gewiß,» sagte Stafford, «es bedeutet durchaus kein offizielles

«komm mit'. Ich glaube, der Präsident will Sie nur sprechen, Sie persönlich kennenlernen, um zu sehen, was Sie für ein Mensch sind. Er wird Ihnen gefallen, glaube ich. Er gehört zu denen, die ein riesiges Interesse für —»

«Für das Verbrechen haben?» meinte der Oberst mild.

«Nun ja, ich suche zwar nach einem andern Ausdruck,» gestand Stafford, «jedemfalls interessiert er sich für Sie.»

«Also das Aufschieben nicht meine Sache ist,» sagte der Oberst, «— — — Pinto, wollen Sie mir bitte meinen Hut holen?»

Unterwegs plauderten sie über allgemeine Themen, bis Stafford fragte:

«Haben Sie wieder einen Besuch von ihrem Freund erhalten?»

«Vom 'Treffhuben', meinen Sie?» fragte der Oberst. «Ja, netlich spät abends hatten wir die Ehre. Er ist ziemlich amüsan. Haben Sie übrigens von anderer Seite auch Klagen darüber erhalten?»

Stafford schüttelte den Kopf.

«Nein, Sie scheinen sein Spezialkunde zu sein, Oberst. Sie haben ein Monopol auf seine Aufmerksamkeit.»

«Was würde aber geschehen, wenn ich zum Beispiel zufällig bei seiner nächsten Erscheinung eine tödliche Waffe bereithielte?» fragte der Oberst. «Ich habe zwar in meinem ganzen Leben noch nie einen Menschen getötet, und ich hoffe, diese traurige Erfahrung wird mir erspart bleiben, aber vom gerichtlichen Standpunkt aus betrachtet, würde es mich interessieren, zu wissen, in welcher Lage ich mich dann befände — — — ich meine, wenn es ein Unglück gäbe?»

Stafford zuckte die Achseln.

«Welchem Umstand verdanken wir die Ehre

dem Griechen zusagte, aber da er guten Grund hatte, dem Oberst zu fürchten, willigte er mit einem Kopfnicken ein. Boundary ging dorthin zurück, wo er Pinto gelassen hatte und fand diesen damit beschäftigt, an den Fingerringen zu knabbern — ein Lieblingszeitvertreib des Portugiesen.

«Haben Sie alles abgemacht?» fragte er leise.

«Ja, natürlich,» erwiderte der Oberst barsch. «Ich will aber nichts damit zu tun haben,» sagte der andere, und der Oberst lächelte.

«Vielleicht wird sie es sich noch überlegen,» sagte er bedeutungsvoll.

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür, und der Oberst öffnete. Aus der Hand des Dieners nahm er eine Visitenkarte und las:

«Stafford King,  
Chef der  
Kriminal-  
polizei.»

«Sie beobachteten uns also?» platzte Pinto heraus. «Ich dachte, nach der Lektion, die Sie vor einigen Wochen erhalten hatten, wäre —»

«Gestatten Sie vielleicht, daß ich diese Unterhaltung führe?» warf der Oberst ein, und die Wut in seinem Blick brachte den Portugiesen zum Schweigen.

«Wir sind uns darüber einig, daß wir das Vergangene begraben wollen, Herr King, und ich bin überzeugt, daß nur der übergroße Eifer unserer jungen Freund hier so taktlos sein ließ, auf unangenehme Vorkommnisse anzuspielen — die wir lieber vergessen wollen.»

Das Mädchen wurde also bewacht. Das machte es etwas schwieriger für ihn, als er gedacht hatte.

«Wenn Herr King auf unsere junge Freundin Maisie White, die Tochter eines unserer teuersten Kollegen, aufpaßt, so kann ich mich nur freuen,» fuhr er herzlich fort. «London, Herr King, ist ein Ort voller Gefahren für junge Mädchen, besonders für diejenigen, die der lieben Fürsorge der Eltern beraubt sind. Das Schönste in Ihrem Beruf, Herr King — Sie gestatten, daß ich meine Gedanken darüber äußere, nicht wahr? — ist, finde ich, das Bewußtsein, der Schützer der Schutzlosen, der Hüter der Unbewachten zu sein.»

Er machte eine kleine Verbeugung, und Stafford, trotzdem er sich innerlich köstlich amüsierte, dankte mit ernster Miene für das schöne Kompliment, das der berichtigste Schurke in ganz London seinem Beruf gemacht hatte.

«Wann soll ich zu Ihrem Chef kommen?»

«Sie können jetzt gleich mitkommen, wenn Sie wollen, oder morgen früh um 10 Uhr,» sagte Stafford.

Der Oberst kratzte sich das Kinn.

«Ich nehme natürlich an, daß diese Aufforderung einen — hm — freundschaftlichen Charakter — — — er hielt inne und sah Stafford fragend an.

«Gewiß,» sagte Stafford, «es bedeutet durchaus kein offizielles

«komm mit'. Ich glaube, der Präsident will Sie nur sprechen, Sie persönlich kennenlernen, um zu sehen, was Sie für ein Mensch sind. Er wird Ihnen gefallen, glaube ich. Er gehört zu denen, die ein riesiges Interesse für —»

«Für das Verbrechen haben?» meinte der Oberst mild.

«Nun ja, ich suche zwar nach einem andern Ausdruck,» gestand Stafford, «jedemfalls interessiert er sich für Sie.»

«Also das Aufschieben nicht meine Sache ist,» sagte der Oberst, «— — — Pinto, wollen Sie mir bitte meinen Hut holen?»

Unterwegs plauderten sie über allgemeine Themen, bis Stafford fragte:

«Haben Sie wieder einen Besuch von ihrem Freund erhalten?»

«Vom 'Treffhuben', meinen Sie?» fragte der Oberst. «Ja, netlich spät abends hatten wir die Ehre. Er ist ziemlich amüsan. Haben Sie übrigens von anderer Seite auch Klagen darüber erhalten?»

Stafford schüttelte den Kopf.

«Nein, Sie scheinen sein Spezialkunde zu sein, Oberst. Sie haben ein Monopol auf seine Aufmerksamkeit.»

«Was würde aber geschehen, wenn ich zum Beispiel zufällig bei seiner nächsten Erscheinung eine tödliche Waffe bereithielte?» fragte der Oberst. «Ich habe zwar in meinem ganzen Leben noch nie einen Menschen getötet, und ich hoffe, diese traurige Erfahrung wird mir erspart bleiben, aber vom gerichtlichen Standpunkt aus betrachtet, würde es mich interessieren, zu wissen, in welcher Lage ich mich dann befände — — — ich meine, wenn es ein Unglück gäbe?»

Stafford zuckte die Achseln.

«Welchem Umstand verdanken wir die Ehre

ihres Besuches?» fragte der liebenswürdige Oberst.

«Der Präsident wünscht Sie zu sprechen.»

«Der Präsident?»

«Ja, Sir Stanley Belcom. Da er der Polizeipräsident ist, dachte ich, Sie hätten schon von ihm gehört.»

«Sir Stanley Belcom,» wiederholte der andere, «aber ja, natürlich, dem Namen nach kenne ich ihn. Darf ich fragen, in welcher Angelegenheit er mich zu sprechen wünscht? Und wie geht es meiner jungen Freundin — hm — Fräulein White?» fragte der Oberst.

«Danke, als ich sie zuletzt sah, ganz gut,» erwiderte Stafford ruhig, «das heißt, soweit ich darüber urteilen kann.»

«So?» erwiderte der Oberst höflich. «Ich interessiere mich besonders für das Schicksal von Fräulein White. Darf ich Sie fragen, wann Sie sie zuletzt gesehen haben?»

«Gestern Abend,» erwiderte Stafford. «Sie stand vor der Tür ihrer Wohnung in der Doughtystraße und unterhielt sich mit ihrem Freund hier — er nickte Pinto zu, und dieser fuhr zusammen — ein zweiter gemeinsamer Freund von uns, Herr Crewe,» fuhr Stafford heiter fort, «war, wenn ich mich nicht irre, auch in Rufweite.»

«Sie beobachteten uns also?» platzte Pinto heraus. «Ich dachte, nach der Lektion, die Sie vor einigen Wochen erhalten hatten, wäre —»

«Gestatten Sie vielleicht, daß ich diese Unterhaltung führe?» warf der Oberst ein, und die Wut in seinem Blick brachte den Portugiesen zum Schweigen.

«Wir sind uns darüber einig, daß wir das Vergangene begraben wollen, Herr King, und ich bin überzeugt, daß nur der übergroße Eifer unserer jungen Freund hier so taktlos sein ließ, auf unangenehme Vorkommnisse anzuspielen — die wir lieber vergessen wollen.»

Das Mädchen wurde also bewacht. Das machte es etwas schwieriger für ihn, als er gedacht hatte.

«Wenn Herr King auf unsere junge Freundin Maisie White, die Tochter eines unserer teuersten Kollegen, aufpaßt, so kann ich mich nur freuen,» fuhr er herzlich fort. «London, Herr King, ist ein Ort voller Gefahren für junge Mädchen, besonders für diejenigen, die der lieben Fürsorge der Eltern beraubt sind. Das Schönste in Ihrem Beruf, Herr King — Sie gestatten, daß ich meine Gedanken darüber äußere, nicht wahr? — ist, finde ich, das Bewußtsein, der Schützer der Schutzlosen, der Hüter der Unbewachten zu sein.»

Er machte eine kleine Verbeugung, und Stafford, trotzdem er sich innerlich köstlich amüsierte, dankte mit ernster Miene für das schöne Kompliment, das der berichtigste Schurke in ganz London seinem Beruf gemacht hatte.

«Wann soll ich zu Ihrem Chef kommen?»

«Sie können jetzt gleich mitkommen, wenn Sie wollen, oder morgen früh um 10 Uhr,» sagte Stafford.

Der Oberst kratzte sich das Kinn.

«Ich nehme natürlich an, daß diese Aufforderung einen — hm — freundschaftlichen Charakter — — — er hielt inne und sah Stafford fragend an.

«Gewiß,» sagte Stafford, «es bedeutet durchaus kein offizielles

«komm mit'. Ich glaube, der Präsident will Sie nur sprechen, Sie persönlich kennenlernen, um zu sehen, was Sie für ein Mensch sind. Er wird Ihnen gefallen, glaube ich. Er gehört zu denen, die ein riesiges Interesse für —»

«Für das Verbrechen haben?» meinte der Oberst mild.

«Nun ja, ich suche zwar nach einem andern Ausdruck,» gestand Stafford, «jedemfalls interessiert er sich für Sie.»

«Also das Aufschieben nicht meine Sache ist,» sagte der Oberst, «— — — Pinto, wollen Sie mir bitte meinen Hut holen?»

Unterwegs plauderten sie über allgemeine Themen, bis Stafford fragte:

«Haben Sie wieder einen Besuch von ihrem Freund erhalten?»

«Vom 'Treffhuben', meinen Sie?» fragte der Oberst. «Ja, netlich spät abends hatten wir die Ehre. Er ist ziemlich amüsan. Haben Sie übrigens von anderer Seite auch Klagen darüber erhalten?»

Stafford schüttelte den Kopf.

«Nein, Sie scheinen sein Spezialkunde zu sein, Oberst. Sie haben ein Monopol auf seine Aufmerksamkeit.»

«Was würde aber geschehen, wenn ich zum Beispiel zufällig bei seiner nächsten Erscheinung eine tödliche Waffe bereithielte?» fragte der Oberst. «Ich habe zwar in meinem ganzen Leben noch nie einen Menschen getötet, und ich hoffe, diese traurige Erfahrung wird mir erspart bleiben, aber vom gerichtlichen Standpunkt aus betrachtet, würde es mich interessieren, zu wissen, in welcher Lage ich mich dann befände — — — ich meine, wenn es ein Unglück gäbe?»

Stafford zuckte die Achseln.

## Ostergruß



Selbe Rosen



Tulpen

sich ruhig verhalten wird. Für ihren Paß werde ich schon sorgen. Sie wird ihrer Gesundheit halber verreisen, verstehen Sie? Und wenn Sie nach Südamerika kommen, möchte ich, daß Sie sich nach dem Innern des Landes schaffen. Sie dürfen sie nicht in eine der Tanzdielen in den Küstenstädten bringen, wo englische und amerikanische Touristen sie zu sehen bekommen könnten.

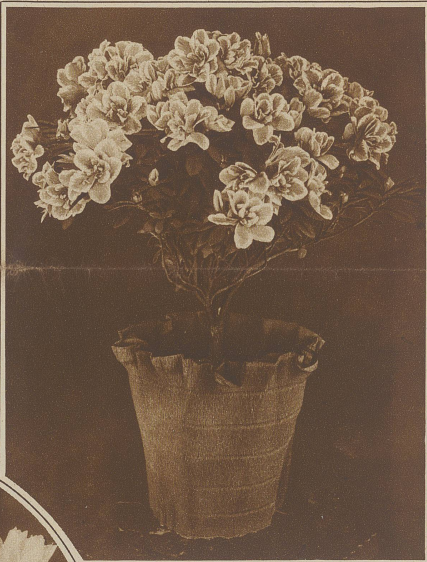
«Aber wie wollen Sie — — —?»

«Das ist meine Sache,» unterbrach ihn der Oberst. «Sie wissen jetzt, was Sie zu tun haben. Ich werde Ihnen das Datum, an dem Sie abfahren müssen, noch sagen, und ich bezahle die Ueberfahrt für Sie und das Mädchen. Für alle anderen Extraausgaben können Sie mir Ihre Rechnung schicken, hören Sie?»

Augenscheinlich war es keine Aufgabe, die



Veilchen, Tulpen und Narzissen



Lilien

Er sah von der Karte nach Pinto hinüber, und dann sagte er zu dem Diener: «Führen Sie den Herrn herein.»

### XI.

#### Der Oberst in Scotland Yard.

Die beiden Männer hatten sich, seitdem sie sich vor der Tür des Lambeth Gerichts getrennt hatten, nicht wieder gesehen, und es lag jetzt ein leiser Vorwurf und zugleich etwas Verzeihendes in dem Lächeln von Oberst Boundary. / «Nun, Herr King,» sagte er, «kommen Sie bitte herein, kommen Sie nur herein.» / Dabei bot er dem anderen die Hand, aber Stafford schien sie zu übersehen.

«Ich hoffe, Sie tragen mir nichts nach, Herr King?» sagte der Oberst großmütig. «Sie kennen meinen Freund, Herrn Silva, nicht wahr? Ein Geschäftsfreund, der Direktor von mehreren meiner Gesellschaften.»

«Ja, ja, ich kenne den Herrn schon,» sagte Stafford und fügte hinzu: «ich hoffe sogar, ihn bald noch besser kennenzulernen.»

Pinto erriet zwar den versteckten Sinn der Worte, aber die Muskeln seines Gesichtes blieben unbeweglich. Der Haß, den er gegen das Gesetz empfand, nahm in der Person von Stafford King einen persönlichen Charakter an. Dieser Mann war für ihn mehr als ein Fänger von Dieben und ein Nachspürer von Verbrechen. Pinto beliebte, in ihm den intimen Freund von Maisie White zu sehen, und als solcher seinen Rivalen.

«Welchem Umstand verdanken wir die Ehre

ihres Besuches?» fragte der liebenswürdige Oberst.

«Der Präsident wünscht Sie zu sprechen.»

«Der Präsident?»

«Ja, Sir Stanley Belcom. Da er der Polizeipräsident ist, dachte ich, Sie hätten schon von ihm gehört.»

«Sir Stanley Belcom,» wiederholte der andere, «aber ja, natürlich, dem Namen nach kenne ich ihn. Darf ich fragen, in welcher Angelegenheit er mich zu sprechen wünscht? Und wie geht es meiner jungen Freundin — hm — Fräulein White?» fragte der Oberst.

«Danke, als ich sie zuletzt sah, ganz gut,» erwiderte Stafford ruhig, «das heißt, soweit ich darüber urteilen kann.»

«So?» erwiderte der Oberst höflich. «Ich interessiere mich besonders für das Schicksal von Fräulein White. Darf ich Sie fragen, wann Sie sie zuletzt gesehen haben?»

«Gestern Abend,» erwiderte Stafford. «Sie stand vor der Tür ihrer Wohnung in der Doughtystraße und unterhielt sich mit ihrem Freund hier — er nickte Pinto zu, und dieser fuhr zusammen — ein zweiter gemeinsamer Freund von uns, Herr Crewe,» fuhr Stafford heiter fort, «war, wenn ich mich nicht irre, auch in Rufweite.»

«Sie beobachteten uns also?» platzte Pinto heraus. «Ich dachte, nach der Lektion, die Sie vor einigen Wochen erhalten hatten, wäre —»

«Gestatten Sie vielleicht, daß ich diese Unterhaltung führe?» warf der Oberst ein, und die Wut in seinem Blick brachte den Portugiesen zum Schweigen.

«Wir sind uns darüber einig, daß wir das Vergangene begraben wollen, Herr King, und ich bin überzeugt, daß nur der übergroße Eifer unserer jungen Freund hier so taktlos sein ließ, auf unangenehme Vorkommnisse anzuspielen — die wir lieber vergessen wollen.»

Das Mädchen wurde also bewacht. Das machte es etwas schwieriger für ihn, als er gedacht hatte.

«Wenn Herr King auf unsere junge Freundin Maisie White, die Tochter eines unserer teuersten Kollegen, aufpaßt, so kann ich mich nur freuen,» fuhr er herzlich fort. «London, Herr King, ist ein Ort voller Gefahren für junge Mädchen, besonders für diejenigen, die der lieben Fürsorge der Eltern beraubt sind. Das Schönste in Ihrem Beruf, Herr King — Sie gestatten, daß ich meine Gedanken darüber äußere, nicht wahr? — ist, finde ich, das Bewußtsein, der Schützer der Schutzlosen, der Hüter der Unbewachten zu sein.»

Er machte eine kleine Verbeugung, und Stafford, trotzdem er sich innerlich köstlich amüsierte, dankte mit ernster Miene für das schöne Kompliment, das der berichtigste Schurke in ganz London seinem Beruf gemacht hatte.

«Wann soll ich zu Ihrem Chef kommen?»

«Sie können jetzt gleich mitkommen, wenn Sie wollen, oder morgen früh um 10 Uhr,» sagte Stafford.

«Das wäre dann seine Sache,» meinte er. «Wenn Sie bedroht werden, würde das Gericht wahrscheinlich beschließen, daß Sie in Notwehr gehandelt hätten.»

«Er kam neulich abends spät,» sagte der Oberst, «gerade als wir eine — hm — ziemlich schwierige geschäftliche Abmachung trafen.»

«Pech!» meinte Stafford. «Und ich vermute, der Gimpel kriegte einen tüchtigen Schreck, wie?»

«Der, was?» fragte der Oberst verwundert. «Der Gimpel,» wiederholte Stafford. «Sie kennen vielleicht den Ausdruck nicht. Es heißt so viel wie „Angeführte“, „Narr“, „Hereingelegte.“»

Der Oberst atmete tief.

«Sie tragen mir immer noch Vergangenes nach, sehe ich, Herr King,» sagte er betrübt.

Ohne mit der Wimper zu zucken, schritt er über die Schwelle von Scotland Yard, ging die breite Treppe hinauf und durch die langen un-

schönen Korridore, bis er zu den Doppeltüren kam, die in das Privatbureau des Polizeipräsidenten führten. Stafford verschwand einen Augenblick, kehrte bald darauf mit der Nachricht zurück, daß der Präsident seinen Besucher erst in einer halben Stunde würde sprechen können. Stafford bat vielmals um Entschuldigung, aber der Oberst war die Liebenswürdigkeit selbst und unterließ sich fortgesetzt mit Stafford, bis ein Sekretär ihnen ankündete, daß der große Mann jetzt frei wäre.

King führte den Oberst in das Zimmer des Präsidenten. Sir Stanley, der schreibend an einem großen Tisch saß, sah auf, als die beiden Herren eintraten.

«Nehmen Sie Platz, Herr Oberst,» sagte er und zeigte auf den Stuhl, der an der andern Seite des Tisches stand. «Sie brauchen nicht zu warten, King. Ich habe eine oder zwei Sachen, die ich mit dem Oberst besprechen will.»

Als sich die Tür hinter Stafford geschlossen hatte, lehnte sich Sir Stanley in seinem Stuhl zurück. Ihre Augen begegneten sich, die grauen und die blaßblauen, und einige Sekunden lang starrten sie einander an. Sir Stanley Belmont war der erste, der die Blicke senkte.

«Ich habe nach Ihnen geschickt, Oberst,» sagte er, «weil ich denke, Sie können mir über Verschiedenes Auskunft geben, das heißt, wenn Sie wollen.»

«Ich stehe ganz zu Diensten,» sagte der Oberst würdig.

«Zuerst über den Mord, der vor einigen Monaten in London verübt wurde,» sagte der Präsident ruhig. Oberst Boundary antwortete nicht sogleich, schließlich aber sagte er:

«Vermuthlich meinen Sie den Mord von Koks-Gregory?»

«Ganz recht,» stimmte Sir Stanley ihm bei.

«Wir haben eine Anfrage aus Amerika bekommen, in der man sich nach der Identität des Ermordeten erkundigt. Da Sie ihn besser kennen als sonst jemand in London, dachte ich, Sie könnten mir vielleicht sagen, ob er ein Amerikaner war oder nicht?»

«Nein, ein Amerikaner war er ganz entschieden nicht,» sagte der Oberst mit einem kleinen Seufzer, als ob er über die Wendung, die die Unterhaltung genommen hatte, sehr erleichtert wäre. «Ich lerne ihn zufällig kennen, durch — hm — besondere Umstände, genau, welche es waren, die zu der Begegnung damals führten, kann ich jetzt nicht mehr angeben. Ich hatte später eine Menge mit ihm zu tun, Er leistete mir öfter gelegentlich kleine Dienste.»

«War er ein gebildeter Mensch?» fragte Sir Stanley.

(Fortsetzung folgt)



*Vergnügt beginnt er seinen Tag.  
Man fragt: Worauf das liegen ruht?  
Er stellt fest mit kühler-froher Stirn:  
Da hat es, Sykos-Käse-Tisale drei.*

# SYKOS

SYKOS 280 gr. 0.50, VIRGO 500 gr. 1.50, NAGO, Olla.



## Schweizer Klaviere

HÜNI · SCHMIDT · FLOHR  
WOHLFAHRT

Das Beste der einheimischen Industrie

MUSIKHAUS HÜNI · ZÜRICH  
bei der Hauptpost



## Seine tägliche Freude

In jeder Apotheke, in allen Drogerie-, Parfümerie- und Coiffeurgeschäften erhältlich. En gros: Adolf Rach, Basel



## Eine ausgelassene Stimmung

Was gibt es Schöneres als eine strahlend hellere Frau, die am Schütze des Maßes ihr Glas erhebt! Aber um vollkommen schön zu sein, muß sie eine blendend zarte und glatte Haut haben ohne Härchen oder Haarflaum auf Armen, Nacken, Gesicht, selbst ohne Härchen auf den Beinen, die durch die feinen Strümpfe hindurchschimmern.

Jede elegante Dame weiß das, und sie weiß auch, daß es zum Vernichten aller überflüssigen Haare und Haarflaums nur das Wunder wirkende TAKY gibt. Diese parfümierte Creme kommt gebrauchsfertig aus der Tube, vernichtet innerhalb 5 Minuten alle überflüssigen Haare an jeder beliebigen Stelle und läßt die Haut zart, ohne einen dunklen Schimmer zu verursachen. Das Haar wird bis zur Wurzel vernichtet und das Nachwachsen sehr verlangsamt. TAKY bedeutet einen ganz hervorragenden Fortschritt gegenüber dem Rasiermesser, welches die Haut leicht verletzt, Pickel verursacht und einen dunklen Schimmer hinterläßt, ebenso gegenüber den alten Depilatorien, die kompliziert in der Anwendung sind und schlecht riechen.

Die Creme Taky ist in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien usw. erhältlich. Preis Fr. 3.25. Nur eine Größe im Handel. Erfolg garantiert oder Geld zurückvergeben. Vor schädlichen Nachahmungen wird gewarnt. Alleinvertrieb für die Schweiz: «Le Taky» Steinertstraße 23, Basel.

Vor Nachahmungen wird gewarnt! Nur für diejenigen Pakungen wird garantiert, die eine mit meinem Namen versehene rote Bandrolle tragen.

## Les Parfums



de la  
Déesse de Paris

HOTEL  
**Habis-Royal**  
Bahnhofplatz  
ZÜRICH  
Restaurant



## FIRN

# Jee Cream


erfrischend  
nahrhaft  
u. gesund

Verbandsmolkerei Zürich

52 Jahre Erfolg

## Alcool de Menthe AMERICAINE

Fr. 1.75 und Fr. 2.50 die runden Fläschchen



## MÖBEL

### TRANSPORTE

AWELTI-FURRER & ZÜRICH  
LAGERUNG

BERGASSE No. TEL. SEHNALDIS

VEVEY Frühling am schönen Genèrsee VEVEY

Hotel Touring u. Gare, das komfortable Familienhotel  
Kalt und warm Wasser A. Meng-Marti

## Der feine Stumpfen

orange  
Fr. 1



# OLYMPIA HABANA

des Kenners!

EICHENBERGER & ERISMANN

Beinwil/See

Benutzen Sie in Ihrem eigenen Interesse für Ihre Inserationen die Zürcher Illustrierte



## Dieser Husten

verschwindet

sofort nach Gebrauch der seit 100 Jahren bewährten Zürcher

### Elefant-Pastillen

mit Salmiak

(nach Dr. Wilhelm) Elefant-Apotheke Marktgasse 6 · Zürich 1

Schachtel Fr. 1.50 = Postversand = In allen Apotheken

# Waz

Die erprobte ZAHNBÜRSTE

Überall erhältlich.

Welt-Kurort **Karlsbad** Kurbetrieb ganzjährig

Seit Jahrhunderten bewährte Heilerfolge bei Magen- u. Darmleiden, Gallenerkrankungen, Diabetes, Zuckerharnruhr, Fettsucht, Gicht, Tropenkrankheiten, Amenorrhoe usw. 16 Thermalquellen von 40-78° C. Trink- und Badekuren. 6 große Badenanstalten und alle modernen Kurbefehle. Modernster Komfort. Alle Arten von Sport, Theater und Konzerte. Prachtvolle Waldungen.

Karlsbader Festwochen: Juli-August 1928.

Auskünfte und Werbeshriften durch die: Kurverwaltung Karlsbad Z. J. No. 7, oder beim Vertreter: Ludwig Kuranda, Usterstraße 5, Zürich

## Gütermanns

### Nähseiden



GENERALVERTRIEB: W. MORI, ZÜRICH, DIANASTRASSE 2

# RADIO-THERMALBAD RAGAZ

HEILUNG Sport Unterhaltung

Therm.-Bäder, einzigartiges Thermal-Schwimmbad  
Medizinische Bäder  
Medizinische Institute

Jedem Kulturmenschen gibt Ragaz Neubelebung. Natur, Sport, Wissenschaft bekämpfen dort erfolgreich Gicht, Rheuma, Arteriosklerose, Gelenk- u. Muskelleiden, Nerven-, Nieren-, Herz- u. Frauenkrankheiten, Bewegungsstörung. Saison April-Oktober. Auskunfts: Kuranstalten A.-G.

Gd. Hotel Quellenhof, Gd. Hotel Hof Ragaz, Bad Pfäfers, Kursaal